

Laibacher Zeitung.



Nr. 120.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 25. Mai

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. s. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1867.

Nichtamtlicher Theil.

Laibach, 25. Mai.

Die Thronrede findet bei den Wiener Blättern im allgemeinen die günstigste Beurtheilung. Vor allem rühmen sie die Entschiedenheit, mit welcher der constitutionelle Standpunkt der Regierung hervorgekehrt und die Grundlage alles Constitutionalismus, Ministerverantwortlichkeit, in nächste Aussicht gestellt wird. Am treffendsten scheint uns das „N. Frdbl.“ in nachstehender Auseinandersetzung die Bedeutung der Thronrede erfasst zu haben:

Die Thronrede ist ein bedeutendes Werk, eine volle That. Als es bekannt wurde, daß der Ministerpräsident die Thronrede selbst verfaßt habe, während in früheren Zeiten dieser oder jener Beamte mit der Abfassung betraut wurde, sagten wir, das sei ein wesentlicher Unterschied. Ein Mann von untergeordneter Stellung fürchtet entweder zu viel oder zu wenig zu sagen, er verliert sich in die Phrase, in unsichere Ausdrücke und liefert überhaupt nur eine literarische Arbeit. In einem politischen Schriftstücke des leitenden Ministers sehen wir den Staatsmann an, wenn wir auch jenes bekannte Wort „der Styl ist der Mensch“ nicht ganz zutreffend finden. Man nennt den Baron Veszt allgemein einen praktischen Staatsmann, das heißt wohl einen Mann, der sich klarer Ziele bewußt ist, die richtigen Mittel dazu findet und sie mit unbeugbarer Energie in Anwendung bringt. Solche Attribute eines praktischen Geistes haben sich auch auf die Thronrede vollständig übertragen. Das sehen wir zuerst aus der Art, wie die Herstellung der ungarischen Verfassung motiviert ist. Sollen die constitutionellen Einrichtungen auf gesicherter Grundlage hergestellt werden, so müssen sie mit dem älteren Verfassungsrecht Ungarns in Einklang gebracht werden. Der Reichsrath muß anerkennen, was jenseits der Leitha vollzogen wurde, wenn die Länder, die er vertritt, des Fortgenusses und der Fortentwicklung der durch unsere Grundgesetze verliehenen Rechte und Freiheiten sich mit Sicherheit erfreuen wollen. Aus dieser wohlgeordneten Logik läßt sich kein Sandkorn reißen, und es ist unbegreiflich, wie in unserem Abgeordnetenhaus irgend Jemand anstehen kann, dem Sage des Herbstlichen Programms seine Zustimmung zu geben, welcher die Wiederherstellung der ungarischen Verfassung als eine feststehende und nicht mehr anzufechtende Thatsache betrachtet wissen will. Der Reichsrath und der ungarische Landtag müssen alle ihre geistigen Kräfte anspannen, um über die Finanzen und wirtschaftlichen Fragen eine Verständigung zu erzielen; aber an das Recht Ungarns können Diejenigen unmöglich tasten, welche für das eigene Recht eintreten. Die Thronrede sagt aber auch unverhohlen, daß die bewundernswürdige Anerkennung des Rechtsbodens durch die Regierung auch von der Opportunität geleitet sei, die in Oesterreich vielfach ihre Rolle gespielt hat, nämlich von der Nothwendigkeit, das Gefühl der Zusammengehörigkeit im Lande zu erzeugen, welches abhanden gekommen war, als man es sehr dringend brauchte, um die Machtstellung nach Außen zu sichern. Der Reichsrath wird vor Verirrungen in der Ausgleichsweise mit dem treffenden Worte gewarnt, er könne neue Erfahrungen, aber keine Erfolge bereiten.

Ebenso gebiegen ist der Rückschluß, daß aus der Anerkennung der ungarischen Verfassungsrechte auch die Berufung des Reichsrathes und die Befestigung der diesseitigen Grundgesetze hervorgehen mußte. So bewährt ist, daß die Achtung des Rechtes in jeder Richtung fortzeugend ist, wie die Mißachtung des ungarischen Rechtes in unserem früheren Reichsrathe auch sein eigenes Recht untergrub.

Die „N. Fr. Pr.“ sagt, nachdem sie constatirt, daß die Thronrede die ihr gestellte doppelte Aufgabe, Licht in unsere staatsrechtlichen Verhältnisse zu bringen und die zu dem großen Werke nöthige Stimmung zu erwecken, glücklich gelöst habe, über die den Ausgleich betreffenden Stellen:

Der Schwerpunkt der Thronrede liegt in der Darlegung, welche der Vereinbarung mit Ungarn und der hierdurch bedingten Revision unserer Verfassung gewidmet wird. Wir dürfen die Motive, deren sich die Thronrede bei dieser Auseinandersetzung bedient, rückhaltlos acceptiren. Wie sich auch unsere Anhänglichkeit an eine Reichsverfassung dagegen sträuben mag und mit wie viel gutem Recht wir auch Anklagen gegen Jene erheben könnten, die es verschuldet haben, daß das Werk, das vor sechs Jahren unternommen ward, mißlungen ist:

nichtsdestoweniger ist es wahr, was die Thronrede bekennt, daß die Herstellung eines Einklanges des Octoberdiploms und Februarpatents mit dem älteren Verfassungsrechte Ungarns eine Nothwendigkeit geworden ist, wenn anders von diesem Hingebung an das Reich und für uns der ungestörte Genuß unserer Freiheiten erwartet werden soll. Das ist die laudere Wahrheit, und ebenso ist es ein aufrichtiges Bekenntniß, daß die schweren Schicksalsschläge, die das Reich getroffen, eine ernste Mahnung bilden, dieser Nothwendigkeit zu gehorchen.

In dem Schlußsage der Thronrede findet das Blatt nicht allein einen wohlthuenden Herzenston, sondern auch einen fruchtbaren politischen Gedanken: Der Kaiser fordert hier die Völker auf, einen Schleier des Vergessens über die nahe traurige Vergangenheit zu breiten, bereichert mit den gewonnenen Erfahrungen ein Werk des Friedens zu begründen, dem Reiche Ruhe und Wohlfahrt nach Innen, Ansehen und Macht nach Außen wiederzugeben, aber nicht einen geheimen Gedanken der Wiedervergeltung zu nähren, sondern eine edlere Genugthuung zu suchen, indem wir durch unsere Leistungen Ungunst und Feindschaft in Achtung und Zuneigung verwandeln. Das ist die Sprache einer sittlichen Politik, und diese Sprache vernahmen die Völker am freudigsten. Völker haben gelernt, zu vergessen; Völker sind nicht rachsüchtig; Völker lieben sich gegenseitig. So oft sie sich anders zeigen, sind sie irreführt von denen, welchen zu folgen man sie gelehrt hat. Glückliche die Völker, deren Führer erfüllt sind von den Tugenden des Volkes und dem Verufe einer sittlichen Politik!

Die Rede des Abg. Pratobevera

über die Adresse lautet:

Meine Herren! Nachdem die Dringlichkeit des Antrages von dem hohen Hause bereits anerkannt ist, so brauche ich darüber kein Wort weiter zu sprechen. Der Antrag selbst ist in der bisherigen Sitte des hohen Hauses und in der hohen Wichtigkeit des Momentes, in welchem wir uns befinden, vollkommen begründet. Se. Majestät haben selbst in der erhabenen Thronrede uns aufgefordert, rasch ans Werk zu schreiten. Welches Werk uns erübrigt, das wissen Sie, meine Herren, alle. Es ist ein großes und schweres Werk, und ich würde nur den Herrn Präsidenten bitten, mir zu gestatten, mit wenigen Worten den Standpunkt zu kennzeichnen, den ich und, ich hoffe, mehrere Gesinnungsgenossen in diesem hohen Hause gegenüber den großen Fragen einzunehmen gedenken.

Meine Herren! Fast zwei Jahrzehente sind über uns hinweggezogen, reich an Hoffnungen und Enttäuschungen, und wir stehen nun in dem wunderbaren Reiche, welchem wir alle angehören und, wie ich voraussetze, auch fortan trenn angehören wollen, erst an der Schwelle einer neuen Gestaltung. Das Wort unseres Kaisers hat uns berufen, treu und ernst mitzuwirken, um endlich das Geheimniß der dauernden Einigung seiner Völker zu finden.

Meine Herren! Wohl nie ist eine größere, schwerere Aufgabe an Volksvertreter herangetreten, als die, vor welcher wir stehen. Mein Herren! Wohl nie wurde leicht ein größeres Maß von Mäßigung, Selbstverleugnung, Aufopferung und Veröhnlichkeit gefordert, als welches man von uns jetzt fordern muß, nachdem die vergangenen Jahre einen Zwiespalt und eine, ich möchte sagen, künstlich genährte Erbitterung hervorgerufen haben, die der vormärzlichen Zeit fremd war. Meine Herren! Ich und viele Gesinnungsgenossen suchen das Geheimniß der Lösung in dem Streben nach gleichem Maß berechtigter politischer und bürgerlicher Freiheiten (Bravo) aller Völker Oesterreichs (lebhaftes Bravo), ich suche es in dem Streben der vereinigten Völker, unter dem Palladium des gemeinsamen Herrschers nach der Ausgleichung zu streben, welche dem Besonderen und dem Allgemeinen gerecht wird. Lassen Sie uns allen nationalen und confessionellen Hader begraben (lebhaftes Bravo links), lassen Sie uns daran gehen, die Schranken, die dieser aufgerichtet hat, zu beseitigen (Bravo), lassen Sie uns dahin ringen, meine Herren, daß, nachdem die schmerzliche Scheidung der Länder diesseits und jenseits der Leitha als eine vollzogene Thatsache vor uns steht, das stolze Volk der Ungarn wenigstens an unserem einmütigen, festen Zusammenhalten erkenne, daß wir sein Recht ehren, aber auch an unserem fest und unverbrüchlich halten wollen! (Lautes Bravo.)

Meine Herren! Ich glaube, ein ehrliches Streben in dieser Beziehung kann auch jenseits der Leitha Eingang finden, und der von Sr. Majestät so oft und

neuestens in der Thronrede festgehaltene unverrückbare Standpunkt, ein constitutionelles Leben in Oesterreich zu begründen, wird auch sie so wie uns dahin führen, daß endlich die höchsten, uns doch noch gemeinsam gebliebenen Angelegenheiten in constitutioneller Weise der Behandlung unterzogen werden sollen. (Bravo.)

Meine Herren! Wir Deutsche in Oesterreich haben nie nach Vergewaltigung gestrebt (Bravo links), Oesterreichs Hauptstadt hat von jeher gastlich offen und herzlich ihre Thore allen Stämmen des weiten Reiches geöffnet und vielfach haben sie hier ehrenhafte Existenzen begründet.

Die Sprache, meine Herren, die zufällige Mitgift der Geburt und der Erziehung ist es nicht allein, welche Reiche gründet und das Band ihres Bestandes bildet. Meine Herren, es ist in allen Sprachen Gutes und Böses gesagt, geschrieben und gedruckt worden. Wir Deutschen, nun losgetrennt von dem Bunde und durch ein reiches Culturleben noch immer mit den Brüdern verbunden, sind doch von vollem Herzen ehrliche Groß-Oesterreicher, und wir sind gesonnen, unsere besten Kräfte dem Gesamtstaate zu weihen. (Bravo links.)

Ich möchte Sie nur an ein polnisches Sprichwort erinnern, von dem ich unlängst las, und das in der Uebersetzung — (zu den Polen gewendet) was vielleicht die geehrten Herren jener Seite berichtigen werden — ungefähr so lauten soll: „Die Schlange hat Eva welisch verführt, Eva hat Adam böhmisch überführt; der Herr schalt sie deutsch, und darauf stieß der Engel sie ungarisch aus dem Paradies.“ (Heiterkeit rechts. Bravo links.)

Nun, meine Herren, in diesem Sprichworte ist, wie so häufig in Demjenigen, was aus dem Munde des Volkes hervorgeht, eine vielfältige, deutungsfähige Wahrheit gelegen. Alle Sprachen dieses Reiches tragen Schuld an den Mißständen, in welchen wir uns befinden.

Wir aber gehen daran und wollen daran gehen, sie zu beseitigen; wir wollen weder verführen, noch überführen, weder schelten, noch verstoßen; wir wollen ehrlich und einmütig versuchen, die Neubildung zu vollbringen, und ich glaube, es könnte und sollte gelingen, wenn wir dahin kommen, daß wir Alle, ohne separatistische Rückhaltsgedanken, einst unser „Hoch“ oder „Slava“, „Zivio“, „Ejen“ oder „Bivat“ dem Gesamtstaate Oesterreich und dem Kaiser des Gesamtstaates aus aufrichtigem Herzen bringen. (Bravo!)

Mit diesen Gesinnungen, meine Herren, trete ich an die schwere Aufgabe, die uns gegeben ist und deren rasche Förderung unsere heiligste Pflicht ist. (Lautes Bravo.)

Oesterreich.

Wien, 23. Mai. Die „Wr. Abdpst.“ schreibt: Ueber das Befinden Ihrer k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Mathilde wurde heute das nachstehende Bulletin ausgegeben: „Ihre k. Hoheit die Frau Erzherzogin Mathilde hat zwar sehr wenig geschlafen, aber doch eine ziemlich gute Nacht gehabt. Die Schmerzen sind mäßig. Kein Fieber. Wien, 23. Mai 1867, 8 Uhr Morgens. Prof. Pitha. Dr. Schmerling.“ Obwohl das Bulletin von gestern Abends die erschütternde Kunde von dem Unglücksfalle, welcher Ihre k. Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Mathilde betroffen, gegeben hat, so ist es gewiß der Wunsch einer theilnehmenden Bevölkerung, Näheres und Genaueres zu erfahren. Wir sind in der Lage, folgende Umstände zu berichten. Ihre k. Hoheit begab sich um 5 1/2 Uhr Nachmittags nach dem Diner in ihre Appartements und sprach dort vom Fenster aus mit Sr. k. Hoheit Erzherzog Friedrich, welcher sich im Hofe befand. Höchsthin wahrscheinlich durch das Entzünden eines am Boden liegenden Streifhölzchens begann das Kleid zu brennen. Als Ihre k. Hoheit die dadurch entstehende Hitze empfand, lief höchst dieselbe in einen ziemlich schmalen Corridor. Obgleich eine der Hofdamen und ein Kammerfräulein die brennenden Stoffe zu entfernen und den unglücklichen Lauf der Frau Erzherzogin zu hemmen suchten, konnte man doch erst später Herr des Brandes werden. In Ihr Zimmer gebracht war auch im Moment die ärztliche Hilfe bereit. Ueber das Befinden der hohen Kranken werden täglich Berichte gegeben werden.

Wien, 23. Mai. Ueber die Wallfahrt der Czechen nach dem russischen Meßta werden in den Prager Föderalistenorganen die enthusiastischsten Berichte veröffentlicht. Der Krakauer „Czas“, der unter allen polnischen Organen die meiste Nachsicht mit den Moskautpügeln hatte, verliert nun auch die Geduld und meint, die Cze-

chen thäten besser daran, sich ihrer Reise nach Moskau zu schämen, statt mit derselben in so auffallender Weise zu renommiren. Ueberdies schreibt man der „Gazeta Narodowa“ aus Paris, daß das dortige Polen-Comité eine eigene Deputation zu den Herren Kieger und Palachy schickte, welche diesen die Erklärung vorlas, daß die Polen die Reise nach Moskau entschieden tadeln. Dies hindert aber die czechischen Blätter nicht im geringsten, mit Emphase die Wanderschaft nach Moskau als einen wahren Triumphzug darzustellen. Ihren Meldungen zufolge ist die Slavendeputation den 20. d. M. Abends in St. Petersburg angekommen, und wurden sie auf allen Stationen mit Brot und Salz empfangen. In St. Petersburg hatte sich trotz heftigen Schneegestöbers eine große Menschenmenge zum Empfange im Bahnhofe eingefunden. Am 21. fand ein Banket statt, bei dem Dr. Brauner einen Toast ausbrachte und unter anderem sagte: „Mit Undank werden die Slaven Böhmens gelohnt; die nächsten Nachbarn drücken sie an die Wand, die russische Gastfreundschaft drückt sie ans Herz.“ Dr. Kieger soll ein Hoch auf die Solidarität der slavischen Interessen ausgebracht haben. Indes hat die „Slavendeputation“ auf ihrer Reise Manches erlebt, was ihr als ein Vorgeschnack der Genüsse gelten konnte, die Rußland unter Umständen zu bieten vermag. Man erzählt manchen Beitrag in dieser Beziehung, und einer sei hier erwähnt. In Warschau wurde nämlich eines der Mitglieder der „Deputation“ wegen seines, einer polnischen Czamarka ähnlichen Rockes von einem Polizisten beinahe verhaftet, da die Czamarka doch verboten ist. Glücklicherweise kam ein Polizei-Officier gerade des Weges, als der Beamte die Verhaftung vorzunehmen Miene machte, und er unterließ sie deshalb. Dem Herrn aber ist eine gute Gelegenheit zu einer ethnographischen Studie, ohne daß er es ahnt, verloren gegangen.

Prag, 23. Mai. (Pr.) Kieger und Palachy statten in Petersburg dem Fürsten Gortschakoff einen Besuch ab. Die Slaven-Deputation wird eine Audienz beim Czar haben; die Czechen werden hiebei von Palachy, Kieger, Brauner, Erben und Hamernik vertreten sein. Im Marien-Theater wurden Kieger und Palachy mit Slavas begrüßt. Die russische Nationalhymne wurde dreimal wiederholt.

Wetz, 23. Mai. Die Minister-Vorlagen wurden in acht Sectionen angenommen, in der neunten Section (Berichterstatler Graf Radak) wurde mit zwölf gegen zwölf Stimmen beschlossen, daß die Minister-Vorlagen Landtagsbeschlüsse bleiben und nicht zum Gesetze erhoben werden sollen. Der Präsident der Section gab für diesen Beschluß den Ausschlag.

Rußland.

Berlin, 19. Mai. Heute spricht sich ein militärischer Mitarbeiter der „Voss. Ztg.“ dafür aus, daß mit dem Aufgeben Luxemburgs der eigentliche Hauptstützpunkt der ersten deutschen Vertheidigungslinie gegen Frankreich fortfalle, und daß dieselbe, nachdem früher schon der Zwischenplatz Jülich geschleift worden, jetzt nur noch aus den beiden zur Zeit schwachen Plätzen Saarlouis und Landau bestehe. Für einen so positiven schweren Verlust ein genügendes Aequivalent in einer werthlosen Garantie der Neutralisirung Luxemburgs erblicken zu können, läßt sich doch nur bei Leuten voransetzen, deren — freiwilliger oder unfreiwilliger — Beruf es ist, die Politik des Grafen v. Bismarck um jeden Preis zu vertheidigen. Diese Advocatenrolle spielt jetzt auch das Organ der Nationalliberalen, die „Nat.-Ztg.“, in sehr natürlicher Consequenz der von ihrer Partei übernommenen Verpflichtung, die auswärtige Politik der Regierung nach Kräften unterstützen zu wollen. Freilich ist die Vertheidigung ganz der Sache angemessen. Von der lange schon widerlegten Prämisse ausgehend, daß Holland den ganzen Handel angezettelt habe, indem es aus Furcht vor Preußen (Graf Bismarck hat bekanntlich jede Bedrohung der Niederlande in Abrede gestellt) Frankreich das Großherzogthum zum Kaufe angetragen habe, überschüttet sie weiterhin den Bundestag mit Vorwürfen, daß er nichts für die Förderung der deutschen Nationalität Luxemburgs gethan habe, und rechtfertigt das mit dem Aufgeben eines „angezweifelten und bestrittenen Befugnisses“ dargebrachte kleine Opfer mit dem großen Zweck: „Friede zwischen Frankreich und dem neuen Deutschland.“ „So gebührt es sich“, fügt das Blatt mit Pathos hinzu, „daß große Nationen kleine Streitigkeiten schlichten.“ Also das Preisgeben deutschen Landes ist heute für das Organ der „Nationalliberalen“ nur noch eine Kleinigkeit. — Wie wenig man hier wie in Frankreich auf einen dauernden Frieden rechnet, zeigen die Kundgebungen dieses Mißtrauens auf beiden Seiten — eines Mißtrauens, das selbst in der officiösen Presse seinen Ausdruck findet, und den eclatantesten Ausdruck in den Rüstungen Preußens und Frankreichs. Ob für Luxemburg irgend ein neuer Platz zwischen der Maas und dem Rhein besetzt werden soll, scheint noch unentschieden zu sein, dagegen hört die „Voss. Ztg.“, daß die zweite deutsche Vertheidigungslinie der Rheinfestungen möglichst verstärkt werden soll. Namentlich sollen die seit mehreren Jahren in Angriff genommenen Erweiterungswerke von Coblenz bis zum Herbst zum Abschluß gebracht werden. Ferner sind Erweiterungsarbeiten für die Festungswerke von Minden und Wesel mit

Rücksicht auf die Fortschritte des Geschützwesens angeordnet und bei den Festungsbauten in Reiffe, Glas und Königsberg wird seit Wochen mit verstärkten Kräften gearbeitet. In den Herzogthümern wird die Eiderlinie noch mehr besetzt und an der Herstellung des Kieler Kriegshafens mit erhöhtem Eifer gearbeitet. Endlich soll es die Absicht der Regierung sein, die von der deutschen Küstenschutzcommission im Jahre 1859 vorgeschlagenen Werke an den Mündungen der Elbe, Weser und Ems auszuführen.

Florenz, 22. Mai. Die „Italia“ sagt, der König werde in Turin den Londoner Vertrag unterzeichnen. Alle Regierungen, welche bei der Conferenz vertreten waren, haben die italienische Regierung beglückwünscht wegen ihrer Haltung während der Unterhandlung, und derselben für den der Friedenssache erwiesenen Dienst gedankt.

Paris, 22. Mai. Der „Abend-Moniteur“ meldet, der Kaiser von Rußland werde am 1. Juni in Paris eintreffen. Die „France“ fügt hinzu, der Kaiser werde 11 Tage in Paris verbleiben. Der König von Preußen werde am 15. oder 16. Juni eintreffen. Die Königin von Spanien wird am 20. Juni erwartet. — Der „Etenbard“ dementirt die Nachricht, daß das belgische Königspaar sich von Paris nach Miramar begeben werde. — Der „Abend-Moniteur“ schreibt in seinem Wochenbulletin: Die öffentliche Meinung in Europa ist einmüthig, den günstigen Eindruck zu constatiren, welchen das günstige Ergebnis der Londoner Conferenz hervorgebracht hat. Die Völker, wie die Cabinete, lassen der Mäßigung, der Haltung und Sprache der französischen Regierung Gerechtigkeit widerfahren, welche, die besonderen Interessen Frankreichs und die allgemeinen Interessen niemals trennend, bei seinen Schritten und Handlungen bloß den Ideen der Beruhigung und der Eintracht gehorcht.

Madrid, 17. Mai. Der Senat hat der Regierung die Befugniß gegeben, die Seestreitkräfte zu vermehren, wenn die Umstände es erheischen sollten. Der Senator Roncali hat einen Vorschlag eingebracht, worin er die Reform des Reglements des Senats verlangt.

Kopenhagen, 22. Mai. Heute Nachmittags kam der Großfürst Thronfolger von Rußland und die Großfürstin Dagmar hier an, und wurden unter Salut der Batterien der Kriegsschiffe von der königlichen Familie, dem diplomatischen Corps, den Spitzen der Behörden und einer großen Volksmenge empfangen.

— Die Regierung des „großen“ Rußland scheint es nicht verwirren zu können, daß in Galizien Zustände herrschen, die den Polen zur größten Befriedigung gereichen, und sie scheut daher selbst nicht die kindlichsten Mittel, um den ihrem Scepter unterworfenen Polen die schlechtesten Begriffe von der Lage der Dinge in Galizien beizubringen. Man schreibt der „N. A. Z.“ aus Galizien: „Für die polnischen Grenzbewohner, welche häufig auch Ackergründe, Wiesen und Wälder im Gebiete des galizischen Grenzstriches besitzen, hält es, trotz ihrer oftmals dringenden Geschäfte, schwer, einen Paß nach Galizien zu erhalten — eine Bezaugung, die selbstverständlich eine Menge Privatinteressen schädigt. Um die Paßverweigerung zu motiviren, sind die russischen Behörden selbst nicht verlegen, über die Verhältnisse und Zustände Galiziens die unsinnigsten Lügen auszustreuen. So erzählt ein uns bekannter Landesmann aus dem Verwaltungsbezirk Kielce, daß er in einer dringenden Erbschaftsangelegenheit nicht weniger als viermal um einen Paß nach dem Tarnower Kreis angefragt und schließlich die Reise-Erlaubniß von Warschau erhalten habe. Die russischen Beamten, die mit der Abwicklung des Paßgeschäftes beauftragt sind, riefen dem Edelmann von der Reise nach Galizien durchaus ab, „weil dort eine große Hungersnoth ausgebrochen und das Land in völlig anarchischer Auflösung begriffen sei.“ Ein russischer Officier, welcher den schwer errungenen Paß zu visiren hatte, sprach gar seine Besorgniß über die Sicherheit und das Leben des Reisenden aus, „weil in Krakau das Blut in Strömen fließt und dort erst vor einigen Tagen mehr als zwanzig Aufhänger hingerichtet worden seien!“

Aus Scutari, 22. Mai, wird telegraphirt, daß mit Rücksicht auf den vollkommen befriedigenden Gesundheitszustand der Provinz und in Folge der amtlichen Nachricht, daß in Corfu die Quarantäne gegen Provenienzen aus Albanien aufgehoben wurde, der Lloyd-Dampfer der dalmatisch-albanesischen Linie in Antivari freie Pratica und die Ermächtigung erhielt, seine Fahrt nach Corfu fortzusetzen.

Tagesneuigkeiten.

— (Aus Wien.) Das so wohlthätige Institut der Diensthilfenkasse scheint sich, wenn auch langsam, allmählig einzubürgern. Die Gesamtzahl der Interessenten beläuft sich auf 3987 Parteien mit 4750 Diensthilfen. — In der letzten Generalversammlung des niederösterreichischen Gewerbevereins wurden 70 Individuen mit Berücksichtigung der Vertretung aller Kunst- und Industriezweige, so wie der in diese Branche fallenden Wissenschaften zur Absendung nach Paris bestimmt. — Mitte nächsten Monats kommt die Bränner Garnison nach Wien und wird dort so lange bleiben, als die Truppen der Wiener Garnison in dem

Lager bei Brud an der Leitha sich befinden. — Montag wurde in den Bezirken Landstraße, Wieden und Margarethen mit der Aufnahme der Hauptunrathscanäle begonnen. Der betreffende Bezirksingenieur und je zwei Assistenten des Stadtbauamtes sind mit der Aufnahme der unterirdischen Regionen von Wien betraut. Begonnen wird mit der Lastenstraße, da die Canäle in den Bezirken radial in den Canal in der Lastenstraße einmünden. Die vorhandenen Gebrechen sind zu melden und ist deren Beseitigung sofort zu veranlassen.

— (Oesterreichischer patriotischer Hilfsverein.) Se. k. Hoh. Herr Erzherzog FM. Albrecht hat dem österr. patriotischen Hilfsverein, dessen Protectorat er zu übernehmen geruhte, die Summe von 3000 fl. zustellen lassen mit einem Schreiben, worin er dem Vereine seine fernere Unterstützung gnädigst zusagte.

— (Zur Krönung.) Die „Corr. Schw.“ meldet: Die Krönung nimmt große Summen in Anspruch. Der Glanz derselben wird überall unverkürzt und unverfehrt erhalten werden, wo eine Abweichung von dem ehrwürdigen Ceremoniel unstatthaft wäre, dagegen sollen, wie man aus Pest berichtet, ökonomische Einschränkungen dort, wo sie zulässig erscheinen, durchgeführt werden. So dürfte die herkömmliche Betheilung mit den Krönungsmünzen diesmal limitirt werden. Se. Majestät hat, wie aus Ofen berichtet wird, vor seiner Abreise von dort den Auftrag erteilt, daß alle Dispositionen für die Krönung so getroffen werden, daß sie bestimmt im Monate Juni stattfinden könne.

— (Ein dankbarer Chef.) Den Beamten der Wiener Wechselstube Schnapper hat ihr bisheriger Chef anlässlich seines Scheidens aus dem Bankhause einen goldenen Tag bereitet. Er hat ihnen nämlich als Belohnung treuer Dienstleistung den bedeutenden Betrag von 80.000 fl. verabreicht, und zwar erhielt jeder der sechs Oberbeamten 10.000 fl., die andern Bediensteten und Diener, ja selbst die Praktikanten Beträge von 3000, 2000 und 1000 fl.

— (Treiben der Auswanderungs-Agenten.) Zum Beweise, daß Agenten einen nicht geringen Antheil an der so hoch gesteigerten Auswanderungslust der Landbevölkerung in Böhmen haben, veröffentlicht das Budweiser Blatt „Budiwoj“ eine Zuschrift aus dem Bezirke Frauenberg, worin es unter anderem heißt, daß die Frauenberger Gegend zumeist von einem Agenten aus Bremen, Namens Harrer, allarmirt wurde. Ob es derselbe Agent ist, der auch in der Gegend von Lischau, Moldauthein und in anderen Bezirken Südböhmens sein schwächliches Handwerk getrieben, weiß der Correspondent nicht anzugeben. Solche Agenten zeigen eine große Fertigkeit bei ihrem Handwerk; jede Hoffnung auf bessere Zeiten wissen sie zu erstickern, und indem sie Zeitschriften aus fremden Ländern stets bei sich tragen, verstehen sie sich sehr gut darauf, dem Landvolke die Ueberzeugung beizubringen, daß die Auswanderung dem ferneren Verbleiben in Oesterreich weit vorzuziehen sei.

— (Hofmuseen.) Sicherem Vernehmen zufolge wurde vom allerh. Orte aus angeordnet, daß im Hofpräliminare des folgenden Jahres 1868 keine Abstriche bei den Dotationen der k. k. Hofmuseen mehr gemacht werden dürfen. Wie man versichert, sollen in der k. k. Hofbibliothek in Folge der Abstriche bis jetzt nur drei Werke angekauft worden sein. Nicht viel besser ergeht es dem zoologischen und dem mineralogischen Cabinete. — In einer commissionellen Sitzung im Ministerium des Innern ist die Zusammenziehung der Jury zur Beurtheilung der Pläne für die neuen Museen berathen und festgestellt worden.

— (Die Kronprinzessin von Preußen), erzählt ein Berliner Blatt, richtete neulich an einen renommirten Künstler, mit der Bitte um unumwundene, aufrichtige Beantwortung, die Frage: ob sie wohl durch Ausübung der Kunst im Stande wäre, sich und ihre Kinder zu ernähren, und war freudig überrascht, als dies bejaht wurde. Die Kronprinzessin zeichnet, malt, modellirt und musicirt mit großer Virtuosität.

— (Abelina Patti.) Die bekannte Sängerin hat bei ihrer Abschiedsvorstellung in Paris nicht weniger als 19.000 Francs eingestrichen. In der Saison von 1866 bis 1867 hat die Künstlerin nicht weniger als 235.000 Francs von der Direction der italienischen Oper bezogen. Sie ist in der Oper im Ganzen 230mal aufgetreten und hat derselben die Summe von 2,564.500 Francs eingebracht.

— (Besuchern der Pariser Ausstellung) wird auf der Südbahn und ihren Nebenlinien bei Benützung der Post- und Localzüge ein Nachlaß von 50 Percent für die Hin- und Rückfahrt zugestanden, wenn bei Lösung der Fahrkarte für die Südbahn auch die Gebühren für Karten der 1. oder 2. Classe von Wien nach Paris, oder für Karten 3. Classe von Wien nach Kehl entrichtet werden. Fünfzig Pfund Reisegepäck sind gebührenfrei. Die Fahrpreise, die in Silber zu entrichten sind, betragen von Wien nach Paris und zurück: für die 1. Classe — 15 Tage gültig — 98 fl. 39 kr., für die 2. Classe 72 fl. 9 kr. — 30 Tage gültig — für die 1. Classe 103 fl., für die 2. Classe 75 fl. 55 kr. Karten 3. Classe zur Fahrt von Wien nach Kehl und zurück haben einen Preis von 24 fl. 47 kr. Ueber die näheren Bedingungen wird an den Personen-Cassen jeder Station Auskunft erteilt.

— (Ueber die Aufnahme der Slavendeputation in Rußland.) Aus Wilna kommt den „Nat. Nov.“ ein Telegramm folgenden Inhaltes zu: Großartiges Diner, an dem 500 Personen, darunter die Elite der Generalität, theilnahmen. Die Unterhaltung äußerst animirt,

Palachy und Nieger bereits anwesend. Enthusiastische Toaste, Inspector Rubin trank den slavischen Gästen und Brüdern zu. Dr. Nieger machte darauf aufmerksam, daß die Versammlung zum ersten male gemeinsam auf slavischem Boden stehe, wo die Slaven Herren und Herrscher seien. Er trank auf eine bessere Zukunft! Erzpriester Pzjzka brachte einen Spruch auf die Einheit unter der Fahne der Nationalität aus, Prof. Barsov (der vor vier Jahren ebenfalls in specieller Mission die slavischen Länder Oesterreichs bereiste) auf eine glückliche Lösung der slavischen Fragen; Kaczinsky auf die Wechselseitigkeit aller Slaven. Der Artilleriegeneral Celow sagte: die Russen liebten alle slavischen Brüder. Der großen slavischen Familie ein Hurrah! — Hurrah! riefen auch die russischen Büttel, als sie Polen mordeten; auch ein Glied der großen slavischen Familie.

Locales.

— (Elisabeth-Kinderspital.) Frau Johanna Waluscheg, k. k. Oberstengattin, hat dem Kinderspitale zwei Schießstätte-Actien im Nominalwerthe von je 50 fl. CM. geschenkt, und Frau Trinker demselben zehn Master Holz um sehr ermäßigten Preis gütigst überlassen.

— (Reis.) Die heutige Nacht war von einem starken Reinfriederschlag begleitet. Wie im Vorjahre der Spätfröste bis 24. Mai für die Vegetation von verheerender Wirkung war, so sieht zu besorgen, daß auch der heutige Urbanitag (25. Mai), mit dem nach der Bauernregel die Spätfröste abschließen, für die in größter Ueppigkeit stehenden Saaten nicht ohne nachtheilige Folgen sein werde. Glücklicherweise lag über der Umgebung Laibachs schon um 2 Uhr Nachts ein dünner Nebel, der sich Morgens gegen 7 Uhr sehr verdichtete und durch den Schutz vor der zu grellen Einwirkung der Sonnenstrahlen auf die mit Reis belegten Pflanzen die verheerende Wirkung des Frostes abzuschwächen geeignet ist. Das Thermometer zeigte um 5 Uhr in der Stadt an geschützten Stellen nur +1 8° R. Die Morastebene bot am frühesten Morgen das Bild einer schneeweißen Fläche. Die Landleute besorgen, daß daselbst die Pisolen und Erdäpfel bedeutend und das in Blüthe befindliche, gegen Fröste sehr empfindliche Korn ebenfalls gelitten habe. Mögen wir mit Hiobsposten aus Unterkrain verschont bleiben, wo die heutige Nacht für des Weingebirge eine nicht minder gefährliche war, indem der gestrige bedeutende Schneefall in den höheren Gegenden Krains nicht nur auf die Hochgebirge Oberkrains und Innerkrains sich beschränkte, sondern auch auf die höheren Berge Unterkrains, als Rumberg und die Gottscheer Berge, sich erstreckt hat.

— (Canalreparaturen und Fasselsystem.) Nach einer im heutigen Amtsblatte enthaltenen Kundmachung des hiesigen Stadtmagistrates haben die Hauseigentümer, deren Canäle in den Laibachfluß münden, dieselben mit Rücksicht auf die bevorstehende Nachbesserung der Uferschutzwerte entsprechend zu repariren, beziehungsweise zu reconstruiren; ferner haben alle jene Hauseigentümer, deren Canäle den Unrath in den Laibachfluß ableiten, ihre Aborte im Sinne

des Sailer'schen Fasselsystems herzustellen und die Abortcanäle zu verbauen. Von der Durchführung dieser Einrichtung läßt sich ein sehr günstiger Erfolg in Bezug auf die Sanitätsverhältnisse der Stadt insbesondere im Falle einer Epidemie erwarten.

— (Münzfund.) Vor einigen Tagen wurde bei dem Piloteneinschlagen an der Schusterbrücke im Schlamme des Flußbette von einem der Arbeiter des Herrn Tönnies eine Goldmünze gefunden und dem Herrn Bürgermeister Dr. E. H. Costa übergeben. Sie ist etwas größer, als ein gewöhnlicher Ducaten, wiegt aber um 4 Gran weniger. Aus den drei Lilien, welche der Avers zeigt, ist zu entnehmen, daß es eine französische Münze ist. Die Aufschrift lautet auf der Aversseite: Carolus Dei Gratia Francorum Rex. Im Revers steht: Christus regnat Christus vincit Christus imperat. Der Prägung nach gehört das Goldstück dem 15. Jahrhundert an.

— (Advocatenstellen.) Das Grazer Oberlandesgericht schreibt den Concur für eine Advocatur in Graz und eine andere in Fürstfeld aus. Bewerber müssen sich binnen vier Wochen melden.

Eingefendet.

Der jodirte Netti-Syrup, auf kaltem Wege bereitet von Grimault und Comp. (zu haben in allen bedeutenderen Apotheken Oesterreichs) vereinigt alle Vorzüge des Dorschleberthranes, ohne einen einzigen seiner Nachteile zu besitzen. Unter den mehrfachen medicinischen Gutachten, welche über dieses Mittel abgegeben wurden, wollen wir nur folgende Empfehlung aus dem von dem Institute in Paris preisgekrönten Werke des Dr. Voinet „über Jod-Therapie“ herausheben: „Der jodirte Netti-Syrup von Grimault und Comp. hat immer therapeutische Wirkungen, er hat noch nie einen Mißerfolg herbeigeführt. Er wird leicht genommen und ist von bedeutender Wirksamkeit bei lymphatischen Krankheiten, bei Knochenweichung, Veintraß, bei gewissen bartnädigen Hautausschlägen, Lungenentzündung, sowie serösen Durchfällen der Kinder u. c.“

Neueste Post.

Wien, 23. Mai, 8 Uhr Abends. Heute ist folgendes Bulletin erschienen: In dem Befinden Ihrer k. Hoheit der durchlauchtigsten Frau Erzherzogin Mathilde sind im Verlaufe des heutigen Tages keine ungünstigen Veränderungen eingetreten. Prof. Pittha, Dr. Schmerling.

Wien, 23. Mai. Heute Abends 6 Uhr traten die beiden Versammlungen, welche gestern und vorgestern abgesondert in den Localitäten des Zeughauses getagt hatten, zu einer gemeinschaftlichen Besprechung zusammen. Zweck derselben war eine Vereinbarung über die auf der morgigen Tagesordnung stehende Wahl des Adressausschusses. Abgeordneter Baron Tinti beantragte, die Wahl von fünf Vertrauensmännern aus der

Versammlung vorzunehmen, welche in dieser Richtung Vorschläge zu machen hätten. Dieser Antrag wurde abgelehnt, dagegen der vom Abgeordneten Szabel gestellte Antrag angenommen, daß aus jedem Kronlande ein Vertrauensmann bestimmt werde und daß diese Vertrauensmänner zusammen sich über Vorschläge in dieser Richtung einigen sollen. Es traten die Vertreter der einzelnen Kronländer zusammen und wählten aus ihrer Mitte folgende Vertrauensmänner: Kuranda (Niederösterreich), Herbst (Böhmen), Sturm (Mähren), Dehne (Oberösterreich), Lasser (Salzburg), Tschabuschnigg (Kärnten), Leonardi (Tirol), Kaiserfeld (Steiermark), Coronini (Krain), Dietrich (Schlesien), Lapenna (Dalmatien), Froshauer (Vorarlberg). Nachdem dieselben ihre Vorschläge erstattet hatten, wurde zur Probewahl geschritten, und bei derselben erschienen als gewählt: Herbst mit 76, Kaiserfeld mit 74, Kuranda mit 72, Pratobervera mit 66, Reichbauer mit 63, Tinti mit 60, Lapenna mit 58, Schindler mit 58, Vanhans mit 57, Kremer mit 54, Toman mit 50, Wolfrum mit 49 Stimmen. Diese Zwölf sollen nebst den drei für die Polen reservirten Stimmen den Adressausschuß bilden. In der heutigen Versammlung führte Freiherr v. Pratobervera den Vorsitz.

In einer Mittwoch Abends stattgefundenen Besprechung slowenischer Reichsrathsabgeordneter mit dem polnischen Clubb sollen Erstere sich die milderen Anschauungen der Polen angeeignet haben, welche vor Allem nur die Autonomie ihres Landes zu wahren bestrebt sein wollen.

Telegramme.

(Original-Telegramm der „Laibacher Zeitung.“)

Wien, 25. Mai. Abgeordnetenhaus: Auf eine Interpellation Skene's verspricht der Finanzminister die Vorlage eines Auszuges aus den nach dem Uebereinkommen vom 10ten März 1867 mit der ungarischen Verwaltung geführten Conto Corrents und ebenso eines Ausweises der Steuerrückstände der einzelnen Ländertheile. — Auf Mühlfelds Antrag bezüglich Abänderung des Gesetzes über die Vernehmung von Zeugen, welche den Militärgerichten unterstehen, erwidert der Justizminister: Die Regierung werde noch in dieser Reichsrathssession einen, die den Wünschen des Hauses entsprechende Bestimmung enthaltenden Entwurf einer Strafproceß-Ordnung vorlegen. — Wahl der Adresscommission.

Das Befinden Ihrer k. Hoheit Erzherzogin Mathilde ist unverändert.

Berlin, 23. Mai. Der König von Griechenland ist heute auf der Reise von Petersburg nach Kopenhagen hier durchgereist. Der König bestiegt in

Er trat an ihr Bett und ergriff ihre Hand.
„Wo ist mein Kind?“
Therese brachte es, sie legte es neben Hedwig.
Thränen, Lächeln, unbeschreiblich zärtliche, überglückliche Blicke einer Mutter.
Therese wollte die Kleine wieder entfernen.
„Laßt sie bei mir,“ bat Hedwig. „Wie schön sie ist,“ fuhr die glückliche Mutter nach einer Weile fort.
Es herrschte Stille im Zimmer, Friedensruhe nach dem Sturme.
Der Doctor stand in mäßiger Entfernung vor dem Bette, an welchem Fritz in stummer, seliger und wehmüthiger Betrachtung verweilte, Hedwigs Rechte in seinen Händen. Die Kleine schlief den ersten Schlaf unter dem Lichte der Sonne; nur Therese schlich ab und zu, doch so leise wie ein Luftzug.
Nach einiger Zeit begann Hedwig: „Fritz, schick nochmals nach dem Notar.“
„Warum, meine Hedwig?“
„Damit ich eben Deine Hedwig werde, bevor ich scheide.“
„Du wirst, Du darfst uns nicht verlassen —“
Der Doctor wußte seinen Freund auf zarte Weise von dem Bette der Kranken zu entfernen.
„Nur keine Aufregung,“ herrschte er ihn sodann etwas strenge an.
Der Notar erschien. Er vollzog die Civilehe zwischen Hedwig und Fritz.
Zu dem Ehevertrage übertrug Hedwig all' ihr Vermögen auf Fritz.
„Dein war es,“ sprach sie zu ihm, „Dein soll es wieder sein.“
Der Notar glaubte für das Töchterlein sorgen zu müssen und fragte, was diesem an mütterlichem Erbtheil zugesichert werden solle.
Hedwig entgegnete: „Nichts, mein Mann, ihr Vater, wird für Sie sorgen. Nicht wahr, Fritz?“
Und sie lächelte ihm zärtlich entgegen.
Fritz antwortete, den Sturm seiner Gefühle unterdrückend, mit den Worten:
„Ewige Liebe.“
„Ich verlange sie nicht, Fritz. Du bist jung —“
Er aber unterbrach sie: „Ich habe sie geschworen, ich werde sie Dir über das Grab hinaus bewahren.“
„Und die Kleine soll Hedwig heißen; willst Du es, Fritz?“
„Hedwig, ja. Es ist Dein theures Vermächtniß.“

Schluf.

Wir haben unsern Lesern nur noch wenig mitzutheilen.
Es gelang auch der größten Sorgfalt des Doctors nicht, Hedwig zu retten. Ihr Kind war gesund und stark, sie selbst aber durch die geistigen Leiden der jüngsten Vergangenheit so geschwächt, daß sie am zweiten Morgen nach der Geburt ihrer Tochter heimging in das Land des ewigen Friedens.

„Eben deshalb Fritz —“
Hedwig unterbrach sich: „Lebt Klausen noch?“
„Ja.“
„Sage ihm, daß ich ihn um Verzeihung bitte, wenn ich ihn jemals wissentlich oder ohne Absicht gekränkt hätte.“
„Hedwig! Du sprichst wie eine Sterbende. Willst Du mein Herz zerreißen, jetzt, wo es Dich wieder gewonnen hat?“
„Mein Geliebter!“ — und Hedwig reichte Fritz ihre matte Hand — „zürne mir nicht, trauere nicht. Ich will ja leben, ich sollte leben, denn keine Mutter sollte sterben, aber —“
Sie weinte und schwieg.
Fritz drückte ihre Hand an seine Lippen. Da wurden Tritte von mehreren Männern im Vorhause vernehmbar.
Es waren die Sergeanten der Polizei mit einem Gerichtsbeamten.
Fritz erhob sich.
„Ich komme bald wieder, meine Liebe.“
Er entfernte sich, der Doctor blieb bei Hedwig.
Im Vorhause fand Fritz die Gerichtspersonen.
„Der Bediente“, begann er, „wird Ihnen, Herr Assessor, den Vorfall wohl mitgetheilt haben.“
„Ja. Wo ist der Verbrecher?“
„Treten Sie ein.“
Fritz führte ihn in das Schreibzimmer, wo der alte Klausen auf dem Ruhebetto lag. Er deutete auf die Thür ins Schlafzimmer: „Hier haben wir ihn eingeschlossen.“
Der Assessor erblickte den Advocaten auf dem Ruhebetto, trat zu ihm und ergriff seine Hand. „Der ist todt“, sprach er.
„Mit dem Morgen werde ich den Gerichtsarzt zur Aufnahme des Thatbestandes schicken.“
Der Assessor selbst entfernte den Verband und betrachtete die Wunde.
„Durch die Brust geschossen. Ist die Kugel entfernt worden?“
„Doctor Botke erklärte es für unnütz.“
„Doctor Botke befindet sich hier im Hause?“
„Ja, im Zimmer der kranken Frau.“
„Er ist der Gerichtsarzt unseres Bezirkes.“
„Desto einfacher und getreuer die Aufnahme des Thatbestandes.“
Nun öffnete Fritz die Thür des Schlafzimmers, in welchem Richard gefangen gehalten wurde.
Die Sergeanten, der Assessor und Fritz traten ein.
Richard erhob sich von dem Bette, auf welchem er saß.
Er lachte wild auf und trat Fritz keck vor das Gesicht.

Niel ein dänisches Kriegsschiff. Die Abwesenheit des Kronprinzen und der Kronprinzessin wird voraussichtlich drei Wochen dauern. — Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Die Ansprache des Kaisers von Oesterreich dürfte auch außerhalb Oesterreichs auf sehr beifällige Aufnahme rechnen können. So lange das Verhältniß Oesterreichs zu seinen Nachbarn und zu den übrigen Mächten Europa's im Sinne der hochherzigen Worte geleitet wird, welche der Kaiser gestern als Regierungsprogramm verkündigt hat, wird es der Monarchie nicht an Freunden fehlen, welche auch ihrerseits den Schleier des Vergessens über das Vergangene werfen und dem Emporklühen des für Europa in so vielen Beziehungen wichtigen Donau-Reiches bereitwilligst ihre Theilnahme und, wo nöthig, ihre Unterstützung angedeihen lassen werden.

Berlin, 23. Mai. Nach der gestern getroffenen Bestimmung reisen der Kronprinz und die Kronprinzessin heute Abends von der Wildparkstation in Potsdam mittelst Extrazug nach Paris. In Begleitung derselben befinden sich General Kamecke, Hofmarschall Krosick, dann die Adjutanten Jasmund, Graf Eulenburg und der Leibarzt.

Bukarest, 23. Mai. Auf Anordnung der Regierung wurde gestern im ganzen Lande der Jahrestag des Einzuges des Fürsten Karl von Hohenzollern in Bukarest mittelst Abhaltung von Telemus, Militär-Paraden, und mit Kanonenschüssen gefeiert.

Telegraphische Wechselcourse vom 24. Mai.

5perc. Metalliques 60. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 62.25. — 5perc. National-Anlehen 70.30. — Bank-actien 725. — Creditactien 180. — 1860er Staatsanlehen 88. — Silber 124.75. — London 127.35. — N. L. Ducaten 6.

Börsenbericht. Wien, 23. Mai. Die Börse verkehrte in matter Haltung, wiewohl die Mehrzahl der Papiere keine vertheuerten sich um 1/2 pCt. Geld abundant Geschäft ziemlich belebt.

Verstorbene.

Den 17. Mai. Maria Petrovici, Hirtin, alt 14 Jahre, im Civilspital an der Lungentuberculose.

Den 18. Mai. Georg Neuzel, Tagelöhner, alt 48 Jahre, im Civilspital an der Brygghischen Nierenentzündung. — Urula Sterjanc, Einwohnerin, alt 65 Jahre, in der Polanavorstadt Nr. 16, an der Ablagerung des Krankheitsstoffes auf das Gehirn. — Dem Herrn Jacob Mehle, Greisler, sein Kind Franz, alt 2 1/2 Jahre, in der Stadt Nr. 309, an der brandigen Nachenbräune. — Herr Anton Böhm, pens. k. k. Ingenieur-Assistent, alt 51 Jahre, in der Stadt Nr. 14, an der Lungenlähmung. — Dem Herrn Johann Pufschitsch, jubil. k. k. Staatsbeamter in Görz, seine Tochter Flora, alt 21 Jahre, in der Stadt Nr. 150, an der Lähmung der Unterleibeingeweide.

Den 19. Mai. Elisabetha Wistal, Einwohnerin, alt 60 Jahre, im Civilspital an Altersschwäche. — Herr Anton Agrifola, bürgerl. Schneidermeister, alt 44 Jahre, in der Grabischavorstadt Nr. 30, an der Abzehrung.

Den 20. Mai. Jacob Sor, Bettler, alt 50 Jahre, im Civilspital, an der Lungenlähmung. — Franz Ema, Schubbegleiter, alt 34 Jahre, in der St. Petersvorstadt Nr. 130, am Cerebraltypus. — Dem Herrn Josef Kalin, Getreidehändler, sein Sohn Alois, alt 10 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 2, am Zehrfieber.

Den 21. Mai. Josef Zaloger, Einwohner, alt 70 Jahre, im Civilspital an Altersschwäche. — Franz Kastele, Maener, alt 22 Jahre, im Civilspital, an der Gehirn- und wurde gerichtlich beichtant.

Den 22. Mai. Schwester Francisca Schorl, barmherzige Schwester des heiligen Vincenci-Ordens, alt 45 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 1, am Typus. — Maria Vene, Zuschnittsarme, alt 75 Jahre, im Versorgungshause Nr. 4, an der Brustwasser sucht.

Den 23. Mai. Bonaventura Predensan, Sträfling, alt 55 Jahre, im Inquisitionshause Nr. 82, an der Abzehrung. — Margaretha Aufschich, Köchin, alt 57 Jahre, in der Stadt Nr. 283, an der Lungentuberculose.

Angekommene Fremde.

Am 23. Mai.

Stadt Wien. Die Herren: Springer und Hanseli, von Wien. Plesche, von Brünn. — Kaulf und Jallitsch, von Gottschee. — Gellner, von Klagenfurt.

Elephant. Die Herren: Hochfinger, von Eszaturum. — Zinberst, Kaufm., von Paas. — Matner, Handelsreis., von Wien. — Troyer, k. k. Oberstlieut., von Fiume. — Bianello, Privatier, von Treviso. — Neumann, Handelsm., von Eszaturum. — Frau Kolli, Oberlieutenantsgattin, von Marburg. — Frau Gaisler, Fabricantin, aus Tirol.

Sternwarte. Die Herren: Pola, Postmeister, und Zerouschel, k. k. Bezirksrichter, von Seisenberg.

Mohren. Herr Schulz, k. k. Gendarmere-Vient., von Triest. — Frau Deutich, Private, von Karstadt.

Meteorologische Beobachtungen in Lathach.

Zeit	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Pariser Linien auf 0° R. reducirt	Lufttemperatur nach Reaumur	Wind	Richtung des Windes	Niederschlag in Wiener Linien
6 U. Mg.	323.33	+ 5.1	SW. schwach	Gewitterreg.	5.51	
24. 2. „ N.	324.34	+ 5.8	W. mäßig	Regen		
10. „ Ab.	326.11	+ 4.4	WS. schwach	sternhell	Regen	

In der Nacht vom 23. auf den 24. heiter. Starke Morgenroth. Nach 5 Uhr plötzlich Regenwolken. Um 5 1/2 Uhr Gewitter mit starkem Guß durch 1 Stunde. Vormittag trübe, regnerisch. Nachmittags Lichtung in W. Abends ganz ausgeheitert. Reichlicher Schneefall in den Alpen und deren Vorbergen, auch der Krim- und Moschberg, letzterer bis zu den Straler Wiesen herab, mit Schnee bedeckt. Empfindlich kalt. Große Reifgefahr.

Verantwortlicher Redacteur: Janas v. Krummholz.

Promessen für die Ziehung am 1. Juni vom Jahre 1864 werden zu herabgesetztem Preise à 2 fl. ö. W. sammt Stempel verkauft.

Wechselstube André Domenig

wesentlichen Rückgänge aufzuweisen hat. Devisen und Valuten

Öffentliche Schuld.

	Geld	Waare
Zu ö. W. zu 5pCt. für 100 fl.	56.10	56.25
Zu österr. Währung steuerfrei	61.20	61.30
3/4 Steueranl. in ö. W. v. J. 1864 zu 5pCt. rückzahlbar	91.25	91.50
4/5 Steueranl. in ö. W. v. J. 1864 zu 5pCt. rückzahlbar	89. —	89.25
Silber-Anlehen von 1864	78. —	78. 0
Silberanl. 1865 (Fres.) rückzahlb. in 37 Jahr. zu 5 pCt. 100 fl.	83. —	83.50
Nat.-Anl. mit Jan.-Coup. zu 5 1/2%	71. —	71.20
„ „ „ Apr.-Coup. „ 5 „	70.60	70.70
Metalliques „ 5 „	60. —	60.20
detto mit Mai-Coup. „ 5 „	62.50	62.75
detto „ 4 1/2 „	53. —	53.50
Mit Verlos. v. J. 1839	145. —	146. —
„ „ „ 1854	78.50	79. —
„ „ „ 1860 zu 500 fl.	88.10	88.30
„ „ „ 1860 „ 100 „	91.75	92.25
„ „ „ 1864 „ 100 „	79.40	79.50
Como-Rentensch. zu 42 L. aust.	17.25	17.75
B. der Kronländer (für 100 fl.) Gr.-Entf.-Oblig.		
Niederösterreich „ zu 5%	87. —	87.50
Oberösterreich „ 5 „	89.50	—

	Geld	Waare
Salzburg „ zu 5%	86. —	87. —
Böhmen „ „ 5 „	88.75	89.25
Mähren „ „ 5 „	90.50	91.50
Schlesien „ „ 5 „	88.50	89. —
Steiermark „ „ 5 „	86. —	88. —
Ungarn „ „ 5 „	71.75	72.25
Temeser-Banat „ „ 5 „	72.50	73. —
Croatien und Slavonien „ 5 „	76.50	76.50
Galizien „ „ 5 „	68.75	69.75
Siebenbürgen „ „ 5 „	67.75	68.50
Bukovina „ „ 5 „	68. —	68.50
Ung. m. d. B.-C. 1867 „ 5 „	68.50	69. —
Em. B. m. d. B.-C. 1867 „ 5 „	68.25	68.50

	Geld	Waare
Nationalbank (ohne Dividende)	725. —	727. —
K. Ferd.-Nordb. zu 1000 fl. C. M.	1732. —	1735. —
Kredit-Anstalt zu 200 fl. ö. W.	181.20	181.40
N. ö. Escom.-Ges. zu 500 fl. ö. W.	606. —	610. —
S.-E.-G. zu 200 fl. C. M. o. 500 fr.	219.50	219.75
Kais. Elis. Bahn zu 200 fl. C. M.	142.50	142.75
Süd.-nordb. Ver.-B. 200 „	124. —	124.25
Süd.-öst.-L.-ven. n. z. z. t. C. 200 fl.	198.50	199. —
Gal. Karl-Lud.-B. z. 200 fl. C. M.	220. —	220.50

	Geld	Waare
Böhm. Westbahn zu 200 fl.	151.50	152. —
Öst.-Don.-Dampfsch.-Ges. Wien	485. —	487. —
Österr. Lloyd in Triest	185. —	188. —
Wien-Dampfm.-Actg. 500 fl. ö. W.	425. —	435. —
Pester Reitenbrücke	380. —	390. —
Anglo-Austria-Bank zu 200 fl.	96.50	97. —
Lemberger Cernowitzer Actien	180.50	181. —

	Geld	Waare
Clary zu 40 fl. C. M.	25. —	26. —
St. Genois „ 40 „	22. —	23. —
Windischgrätz „ 20 „	17. —	18. —
Waldstein „ 20 „	21. —	22. —
Keglevich „ 10 „	12. —	12.50
Rudolf-Stiftung 10 „	11.75	12.25

	Geld	Waare
Angsburg für 100 fl. südd. W.	106. —	106.25
Frankfurt a. M. 100 fl. detto	106.25	106.75
Hamburg für 100 Mark Banco	94.25	94.50
London für 10 Pf. Sterling	127.25	127.75
Paris für 100 Francs	50.55	50.65

„Ersparen Sie sich die Mühe, entlaufener Arrestant. Sie werden mich von hier nicht lebendig fortführen.“
Die Sergeanten und der Assessor blickten auf Fritz.
„Sie kennen mich nicht?“ fragte dieser den Assessor. „Haben doch Sie mich vor zehn Monaten hier fest genommen. Ich war unschuldig; dieser hatte damals wie heute den Diebstahl begangen, ich werde es beweisen und Herr Richard wird es vielleicht selbst gestehen. Uebrigens läuft mit dem jetzt beginnenden Tage meine Strafzeit ab.“
Der Assessor wandte sich an Richard.
„Sie sind Herr Richard Klausen?“
„Lassen Sie, edler Knecht der Gerechtigkeit, die lumpigen Phrasen fahren. Ich bin Richard Klausen. Der entlaufene Arrestant hier hat mir einen Bund Thalerscheine aus der Tasche gezogen, ich wollte sie von meinem Vater entleihen — Donner und Wetter — Sie erlauben, meine Herren“ — er setzte sich — „das verdammte Gift ist doch kein Champagner —“
„Gift? Sie haben Gift genommen?“
„Narr, Sie! Glauben Sie, ein Mann von Stand, wie ich, wird sich rädern oder hängen lassen?“
„Und warum fürchteten Sie das?“ fragte der Assessor.
„Guter Mann, ich habe ja doch meinen Vater erschossen.“
Und Richard verzog das Gesicht gräßlich und wand sich unter den heftigsten Schmerzen.
„Ich will einen Priester holen“, fiel ein Sergeant ein.
„Strengen Sie ja keinen der Herren an, er käme ohnehin zu spät.“
„Wußten Sie, daß es Ihr Vater war, auf den Sie schossen?“
„Ist zwar nicht Schade um ihn, aber — die Kugel war dem da zugebracht“ — er deutete auf Fritz — „man soll auf Ahnungen nichts geben, aber ich wußte, der entlaufene Herr Arrestant siehe im Vorzimmer — und speculire auf meine tausend Thaler — ha, ha.“
Richard bot einen schrecklichen Anblick dar.
„Haben Sie die ersten tausend Thaler, wegen welcher Herr Wolf verurtheilt wurde, ebenfalls entwendet?“
Der Befragte krümmte sich auf dem Bette wie ein Wurm. Dann wendete er sich zu dem Assessor und frug mit Lachen und Spott: „Was geben Sie mir, Bester, wenn ich Ihnen die Wahrheit sage?“
Den Gerichtsbeamten widerte so viel Verkommenheit an; aber er entgegnete: „Ich bin dennoch im Besitz eines Geschenkes, daß Ihnen durchaus nicht gleichgültig sein kann, wenn sie auch sterben.“
„Ei, das wäre?“
„Das Versprechen, Ihre öffentliche Ehre so viel als möglich zu schonen.“
„Sie Schlaupf! — Hätten Sie mir vor einer halben Stunde ein Gegen-

gift gebracht — das wäre etwas — aber die Ehre — doch, damit Sie sehen, daß ich nicht als Schurke sterbe — der Herr Arrestant hier hat zehn Monate unnöthiger Weise das Zimmer gehitert, — ha, ha, das Gift — es war für sein Liebchen bestimmt — und für sein Söhnlein — oder Töchterlein — was die Brut eben werden wird — und nun — Richard, es ist aus —!“
Noch einige Zuckungen, und Richard Klausen war nicht mehr.
Der Assessor brachte die Aussagen des Verstorbenen zu Protokoll und entfernte sich mit den Sergeanten.
Fritzens Ehre war vor dem Gerichte wieder hergestellt, denn Richard hatte gestanden, auch den ersten Diebstahl an der Cassé seines Vaters verübt zu haben.
Und auch in dem Sturm der Ereignisse und Gefühle überkam der Gedanke, vor aller Welt gerechtfertigt zu werden, Fritzens Seele wie die Freude eines neu aufgehenden Maitages. So sehr ist der wahre Mensch das Geschöpf der Ehre.
Die herbeigekommenen fremden Hansbewohner zogen sich zurück, und Fritz wollte nun wieder in das Zimmer Hedwigs.
Bei seinem Eintritt in dasselbe, vernahm er das Geschrei eines Kindes. Sein Freund Wotke brachte ihm dieses entgegen.
„Küsse Deine Tochter“, sprach er, „und mache sie glücklich.“
Die Thränen des Vaters fielen auf die schreiende Kleine.
Der Doctor entzog sie ihm jedoch wieder und übergab sie der treuen Theresen; ihn selbst bat er, sich in das Voudoir zurückzuziehen, Hedwig sei bewußtlos und bedürfe seiner ganzen Aufmerksamkeit.
Zwei bange Stunden brachte Fritz allein zu; endlich ward er gerufen.
Wotke deutete ihm, leise aufzutreten.
„Du bist in dieser Nacht reich geworden“, sprach er, „aber — doch sage mir, ob Du Muth genug besitzest, der Wahrheit ins Gesicht zu sehen.“
„Freund“, entgegnete Fritz, „Du willst mich auf etwas Schreckliches vorbereiten, ist es nicht so?“ Und seine Stimme zitterte, sein ganzer Körper bebte.
„Und wenn dem so wäre?“
„Ist Hedwig todt?“ frug Fritz hastig, während er den Doctor fast krampfhaft bei der Hand erfaßte.
„Nein — dem Himmel sei Dank, noch nicht.“
„Noch nicht? Noch nicht?“
„Tröste Dich. Die Sonne geht auf, Hedwig wird den Tag überleben, aber ihr Blutverlust war zu stark. Gelänge es mir —“ und Wotke versank in stilles Nachdenken.
„Hilf, Freund, greife in den tiefsten Schacht deines Wissens, Hedwigs halbes Vermögen —“
„Schweige! Hedwigs Leben und Deine Freundschaft wiegen mehr. — Siehe, sie schlägt die Augen auf.“ Und so war es.
Mit leiser Stimme rief Hedwig: „Fritz!“